

25. Sonntag im Jahreskreis (Jahr A)

St. Pantaleon, 21.09.2008

Liebe Schwestern und Brüder,

wie gut ist Gott, dass er uns Sonntag für Sonntag wunderbare Stücke des Evangeliums schenkt, damit wir uns der Schönheit und der Erhabenheit unseres Christseins, ja unseres Menschseins, immer bewusster werden. Heute erzählt Jesus uns, Ihnen und mir, eine sehr schöne Geschichte: das Gleichnis vom Weinberg. Hinter den Bildern des Gutsbesitzers, der Menschen, die auf dem Marktplatz die Zeit letztlich verträdeln, wie auch der gleichmäßigen Bezahlung am Ende des Tages, liegen grundlegende Aussagen über den Menschen verborgen. Sie zu deuten, wollen wir heute mit der Hilfe Gottes des Hl. Geistes versuchen.

Wir richten unsere Augen zunächst auf den Marktplatz. Da steht eine unüberschaubare Zahl von Menschen; sie unterhalten sich, klönen, lachen, erzählen sich Witze, mit einem Wort: sie schlagen die Zeit tot. Sie wüssten auch nicht, was sie sonst machen könnten. Von einem nahliegenden Weinberg, wo man die Zeit sinnvoll verwenden kann, hat ihnen noch keiner erzählt. Und deshalb stehen sie auf dem Marktplatz herum und klönen eben weiter. Dass dies sie im Endeffekt nicht erfüllt, dass sie im Grunde ein furchtbar langweiliges Leben führen, das ist augenfällig und kann jeder verstehen.

Weiter erzählt das Gleichnis, dass der Weinbergbesitzer ab und zu auf dem Marktplatz erschien. Schon gleich in der dritten Stunde, also am Anfang des Tages stand er da, aber auch in der sechsten, in der dritten, in der neunten und sogar in der elften Stunde, kurz vor dem Sonnenuntergang, ging er dorthin. Er erzählt den dort nichtstuhenden Menschen vom Weinberg und von der sinnvollen Arbeit, die man in ihm leisten kann und lädt sie ein, mitzugehen. Einige gingen tatsächlich mit und haben es im Nachhinein gar nicht bereut. Denn auf dem Weinberg durften sie etwas Wertvolles leisten, wodurch sie richtig aufgingen. Was für ein Unterschied zu dem Nichtstun auf dem Marktplatz!, haben sie sich gedacht.

Meine lieben Schwestern und Brüder, der Weinbergsbesitzer ist Jesus Christus selbst. Der Weinberg ist seine Frohbotschaft, d. h. seine Vision für die Welt, sozusagen seine „Lebensphilosophie“ für die Gestaltung des Lebens. Sie ist eine in allen Hinsichten wunderbare Lebenseinstellung und offenbart ein geradezu herrliches Weltbild. Wer sich auf diese Vision einlässt, dem gehen die unzähligen Möglichkeiten des Menschseins erst richtig voll auf.

Der Marktplatz ist die Welt, die Gesellschaft. Hier tummeln sich die Leute, die vom Weinberg, d. h. von der Vision Gottes für die Menschen, nichts wissen. Wenn Jesus Christus ab und zu dort aber erscheint, geht er auf die einzelnen Menschen zu und sagt: *„Was macht ihr denn nur hier auf dem Marktplatz eurer Oberflächlichkeit, wieso gebt ihr euch mit den im Grunde doch nur flüchtigen Zeitbelustigungen eures Marktplatzes zufrieden? Es gibt Erfüllenderes! Es gibt Schöneres! Es gibt Wertvolleres! Lasst diesen im Grunde kleinlichen Kram beiseite, der das Herz verengt, und kommt mit, ich zeige euch etwas völlig anderes, etwas ganz Fantastisches. Kommt doch in den Weinberg! Ihr werdet glücklicher und erfüllter werden!“* Und immer wieder lassen sich einzelne Menschen von diesen Worten berühren und folgen ihm in den Weinberg.

Zunächst erscheint er in der dritten Stunde. Was ist das, die dritte Stunde? Das ist die Morgenstunde. Zweifellos eine wichtige Stunde. *„Morgenstunde hat Gold im Munde“*, weiß die Volksweisheit zu berichten. Die dritte Stunde im Leben des Menschen, meine lieben Schwestern und Brüder, ist die Zeit der Jugend. Die Jugend ist die Zeit des Sich Verliebens, und darum auch des *„Sich in Gott und in seine Aufgabe verlieben“*. Und darum spricht Jesus junge Menschen gleich am Anfang ihres Lebensweges an, in seinen Weinberg zu gehen und sich dem großen Ideal zu widmen, seine Vision für die Welt zu verinnerlichen und zu verwirklichen. Wer sich davon angesprochen fühlt, hat seine Berufung erkannt, die Berufung, Jesus nachzufolgen. Er stellt sich dann in die Diensten des Herrn und ist gerne bereit, in seinem Weinberg zu arbeiten. Und gleich spürt er, dass die Berufung der Sinn seines Lebens war.

Apropos Berufung: es gibt in unserer Kirche eine dreifache Berufung: es gibt die Berufung zum Priestertum, die Berufung zum Ordenstand und drittens die Berufung zum bewussten christlichen Leben in der Welt: im Ehestand oder als Unverheirateter.

Schon gleich in der dritten Stunde des Lebens erkennen einige Menschen ihre Berufung, und je nachdem gehen einige ins Priesterseminar, andere ins Kloster, andere hingegen nehmen sich vor, bewusst Zeugnis für Christus in der Welt abzugeben.

Und doch vergeht die dritte Stunde des Lebens für die meisten Menschen so, dass sie nicht den Eindruck haben, sie hätten eine Einladung bekommen, in den Weinberg mitzugehen. Unser Gott ist aber geduldig. Darum geht er auch in der sechsten Stunde auf den Marktplatz des Lebens eines jeden und lädt weiterhin ein, in den Weinberg zu gehen. Die sechste Stunde! Was ist das für eine Stunde? Das ist die Stunde des inzwischen voll erwachsenen Menschen. Es ist die erste Zeit nach der Ausbildung, bzw. nach dem Abschluss eines

Studiums. Auch dann ruft der Herr: „*kommt ihr doch in meinen Weinberg*“ (Vgl. Mt 20, 5). Auch in dieser Zeit werden manche Leute zum Priestertum wie auch zum Ordenstand berufen, und es ist eine erfreuliche Tatsache festzustellen, dass die Zahl der Eintritte von Menschen der sechsten Stunde in das Priesterseminar immer größer wird. Doch die meisten Menschen der sechsten Stunde werden nicht zum Priester- oder Ordenstand berufen, sondern zu der dritten Form der Berufung, nämlich zu der Berufung, das Christentum im eigenen Milieu in der Welt voll bewusst und ganz konsequent zu leben. Das sind die jungen Erwachsenen, die in den ersten Schritten ihres beruflichen Lebens, evtl. auch in der Liebesgestaltung, die zur Gründung einer Familie führen kann, aber auch in ihren gesellschaftlichen Beziehungen und Freundschaften, in ihrem gesamten Verhalten also, sich an dem Evangelium ganz bewusst orientieren, weil sie darin eine Berufung dazu spüren. Sie fühlen sich von Gott gesandt, in der Welt, in der sie ohnehin schon sind, bewusst aus dem Glauben zu leben und damit Zeugnis für Christus abzulegen.

Diese dritte Form der Berufung ist außerordentlich wichtig. Denn unsere Religion ist nicht nur eine Religion des Übernatürlichen, sondern auch eine Religion des Weltlichen, und gerade in den weltlichen Bereichen sind die gewöhnlichen Christen aufgerufen, das Zeitliche gottgemäß zu gestalten, wie es im II. Vatikanischen Konzil wörtlich heißt. Das werden die Christen allerdings erst dann schaffen, wenn sie darin eine persönliche Berufung Gottes an sie erkennen. Die gegenwärtige Entwicklung unserer Gesellschaft mit ihren großen Problemen im zivilen, familiären und gesellschaftlichen Bereich zeigt, dass gerade heute Menschen benötigt werden, die sich von Gott gesandt fühlen, diese Welt, in der sie leben, menschlicher, also gottgemäß, zu gestalten. Diese Berufung, das Zeitliche gottgemäß zu gestalten, ergeht an Menschen übrigens erfahrungsgemäß öfters ab der sechsten Stunde ihres Lebens, d. h. ab der Zeit nachdem sie ihr voll erwachsenes Leben in Beruf und Gesellschaft angefangen haben.

Das ist zweifellos eine sehr wichtige Beobachtung. Denn daraus geht hervor, dass wer als Jugendlicher keine Berufung zum Priester- oder Ordenstand erfahren hat, nicht meinen darf, der Zug der Berufung sei für ihn abgefahren, bzw. er sei, wie man so schön sagt, „*aus dem Schneider*“. Eigentlich ist man niemals „*aus dem Schneider*“, denn die Berufung in der Kirche ist nicht nur für „*handverlesene*“ Leute. Sie ergeht an jeden. „*Jeder Mensch erhält von Gott seine ganz persönliche Berufung, seinen besonderen Heilsauftrag*“, sagte einmal Johannes Paul II. (Verlautbarungen, Nr. 25, S. 57). Wann die Berufung dem einzelnen Menschen aufgeht, das ist eine ganz andere Frage. Deswegen geht der Weinbergbesitzer auch zu allen möglichen Stunden auf den Marktplatz, bis spät am Abend des Lebens. Und es ist eine beglückende Erfahrung zu sehen, wie es immer mehr Menschen gibt, die im erwachsenen

Alter erkennen, dass Gott mit ihnen für die „*gottgemäße Gestaltung der irdischen Wirklichkeiten*“ rechnet.

Beim jüngsten Besuch unseres Hl. Vaters in Frankreich, ist die Bedeutung der Berufung der Laien zur „*gottgemäßen Gestaltung der irdischen Wirklichkeiten*“ in den Ansprachen des Papstes übrigens deutlicher denn je geworden. Wenn die Kirche ihren Auftrag, Sauerteig der Gesellschaft zu sein, erfüllen will, dann brauchen wir, so Papst Benedikt, eine „*positive Laizität*“, d. h. wir brauchen Männer und Frauen, die in den verschiedensten zivilen Berufen, wie auch in der eigenen normalen Familie, wie auch in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen ein säkulares Zeugnis für Christus ablegen. Was ist das denn nun, ein säkulares Zeugnis? Das sage ich Ihnen gerne, meine lieben Schwestern und Brüder. Das säkulare Zeugnis der Christen ist das Zeugnis der gut getanen Arbeit, das Zeugnis der Freundlichkeit mit den Mitarbeitern, Kollegen und Kolleginnen, das Zeugnis der Ehrlichkeit im Umgang miteinander, das Zeugnis, die Widerwärtigkeiten des Lebens mit Fassung zu tragen, das Zeugnis, der Familie großzügig und gerne Zeit zu schenken, usw., usf. Das ist es eben, das säkulare Zeugnis, das die Laienchristen in der Welt zu geben haben. Dieses Zeugnis zu geben, das ist die Berufung der Laien, das ist ihre Sendung von Gott her. Und genau das ist es, was die Kirche heute braucht: solche Männer und Frauen. Solange sie nicht da sind, wird die Kirche „*auf keinen grünen Zweig kommen*“, und die Gotteshäuser werden leer bleiben. „*Darauf können Sie Gift nehmen*“. Was wir heute also brauchen sind Berufstätige, die ihre Arbeit gut tun, keinen Ärger in ihrer Umgebung machen, solidarisch denken und handeln ... Wir brauchen Ärzte, Anwälte, Wirtschaftler, Imbissstubenbesitzer, Hausfrauen, Lokführer, Politiker und Kassierer am Supermarkt, ... die ihren Beruf als Berufung Gottes sehen und sich dort im Bewusstsein ihrer Berufung um menschliche Vollkommenheit bemühen. Sie sollen nicht nur gut arbeiten, das können auch die Heiden. Sie sollen gut arbeiten, in der Überzeugung, dass sie damit einen Auftrag Gottes erfüllen. Der Beruf als Berufung: dass die Laienchristen es so auffassen, das ist es, was die Kirche heute braucht. Wir haben einen ausgezeichneten Papst, einen hervorragenden Bischof, einen sehr guten Pfarrer. Benötigt werden jetzt aber Laien, Männer wie Frauen, die in ihrem Dasein in Welt und Gesellschaft ihren ursprünglichen Auftrag Gottes sehen. Diese Einsicht – und damit die Berufung zum Mitmachen mit Gott - bekommen viele Menschen gerade in ihrer sechsten oder gar in der neunten Stunde des Lebens.

Die neunte Stunde! Das ist die Zeit der Reife des Menschen. So um die 50 bis 60 Jahre. Auch für diese Leute ist der Zug der Berufung längst nicht abgefahren. Auch sie werden eingeladen, von nun an bewusster denn je, ein säkulares Zeugnis für Christus zu geben in Familie, Beruf

und Gesellschaft. Und es ist sehr erfreulich, zuzusehen, wie es immer mehr Menschen in diesem Alter gibt, die eine Berufung zur „gottgemäßen Gestaltung ihrer zeitlichen Lebenswirklichkeit“ erfahren und ihr auch folgen. Und dann kommt noch die elfte Stunde, kurz bevor die Sonne untergeht, das ist die Zeit um die Pensionierung, bzw. um die Beendigung einer vertraglich vereinbarten Beschäftigung. Auch dann ruft Gott Menschen zum Mitmachen. Als der Herr um diese letzte Stunde des Tages auf dem Marktplatz erschien, war er übrigens sehr erstaunt, dass es so viele Menschen in diesem Alter noch gibt, die dort herumstanden, d. h. die noch nicht von Berufung zum säkularem Zeugnis für Christus gehört hatten. Wörtlich sagte er dann zu ihnen: „Was steht ihr den ganzen Tag untätig herum? Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!“ (Mt 20, 6-7). Meine lieben Schwestern und Brüder: Auch die sog. Senioren können in ihrem Alter die Berufung Gottes erhalten, Zeugnis für Christus in ihrem persönlichen Milieu abzugeben. Etwa in dem sie z. B. das Alter mit Fassung und möglichst mit Humor annehmen, und die möglichen Beschwerden, die das Alter mit sich bringt, mit einem Blick auf den gekreuzigten Jesus akzeptieren, dass sie nicht nur immer stöhnen, sondern ihr Leiden und Beschwerden vielmehr als Teilhabe am Kreuztragen Jesu sehen. Aber auch indem sie sich in manchen Projekten, Initiativen oder gar Unternehmungen zur Vermenschlichung und zur Verchristlichung unserer Welt nach Kräften beteiligen. Das alles ist zweifellos ein säkulares Zeugnis für Christus!

Und dann kommt schließlich die Stunde der Bezahlung. Im Gleichnis heißt es, jeder bekam das Gleiche. Das ist sehr tröstlich für alle, die nicht in der Morgenstunde des Lebens, sondern erst später – vielleicht in der 11. Stunde - ihre Berufung erkannt haben. Gott ist kein Erbsenzähler und führt keine Abwesenheitslisten. Für ihn ist nur wichtig die Liebe, mit der man die Berufung empfängt und lebt, egal wann sie einem aufgegangen ist. Auch hier gilt übrigens der säkulare Satz: „Ende gut, alles gut“. Oder um es mit Worten des Herrn auszudrücken: „Komm, du treuer Diener, weil du im Kleinen treu gewesen bist, nimm teil an der Freude deines Herrn“ (Vgl. Mt 25, 21).

Dass möglichst viele Menschen sich auch heute vom Weinbergbesitzer angesprochen fühlen, darum bitte ich in dieser Stunde die Gottesmutter von Herzen.